Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 4

Artikel: DDT in Guatemala
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970556

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tute dem deutschen Gesundheitsministerium in jüngster Zeit Empfehlungen vorgelegt haben sollen, die darauf hinzielen, schädigende Zusätze in der Lebensmittelherstellung auszuschalten. Es handelte sich dabei vor allem um Zusätze, von Nitriten und Nitraten, die den Wurstwaren und dem Trockenfleisch die schöne rote Farbe vermitteln. Alle diese Zusätze werden heute bekanntlich als krebserzeugend verdächtigt. Wie lange sollen sie also noch Unheil bewirken? Doch dauerte es ja auch lange, bis man zugab, dass die chlorierten Kohlenwasserstoffe wie DDT und andere mehr eine grosse Gefahr für die Menschheit bilden.

Erfolgreiche Beweisführung

Vor vier Jahren konnte ich in Australien und Tasmanien über mehrere Radio- und Televisionsstationen wie auch über das staatliche Radio und Fernsehen sprechen, wobei ich die Ernährungsprobleme eingehend beleuchtete, indem ich natürlich auch auf die Gifte in der Nahrung hinwies. Zudem wurde ich in Tasmanien anlässlich eines Kongresses über Umweltschutz, der von der UNO veranlasst worden war, in Hobart eingeladen, vor dem dort versammelten, wissenschaftlichen Gremium einen Vortrag zu halten. Ich sprach während Fünfviertelstunden und erzielte dabei einen vollen Erfolg. Tags darauf lud man mich ein, im Agrarministerium vorzusprechen. Es setzte mit den dortigen Chemikern, die zäh an ihren Ansichten festhielten, einen ebenso hartnäckigen Kampf ab, bis sie den Tatsachen gegenüber aufgeschlossener wurden. Die Minister dagegen nahmen eher verständnisvoll Stellung auf meiner Seite ein. Kurz nach diesen Aussprachen wurde in Tasmanien das DDT verboten. Meine Freunde und auch ich schrieben diesen Erfolg zugunsten gesundheitlicher Ueberlegungen wesentlich meiner öffentlichen Tätigkeit zu, da sie mindestens zu diesem einsichtsvollen Vorgehen beigetragen hätte. Schon allein dadurch lohnte sich diese Reise nach Tasmanien.

DDT in Guatemala

In einer unserer Produktionsstätten von Urwaldhonig lernten wir vor einigen Jahren durch eine sehr bedauerliche Erfahrung den tragischen Ernst unbedenklicher Spritzerei mit Insektiziden kennen. In der Nähe unserer Bienenstände liess eine amerikanische Firma Urwald roden, um eine Baumwollpflanzung anzulegen. Das hätte uns weiter nicht gestört, wenn die Pflanzung nicht mit DDT und anderen Insektiziden vom Flugzeug aus gespritzt worden wäre. Dieses Vorgehen vernichtete 300 unserer Bienenvölker. Wir hätten nun allerdings rechtlich vorstellig werden können, um für den zugefügten Schaden Vergütung zu erlangen. Leider kann man aber in solchen Ländern gegen grosse Finanzriesen nichts unternehmen. Kein Rechtsanwalt würde es wagen, gegen solcherlei Giganten einen Prozess anzustreben. Es blieb uns somit nichts anderes übrig, als mit dem Rest unserer Bienenvölker in eine andere Gegend zu ziehen, um dort unbehelligt weiterfahren zu können.

Nun ging mir eine weitere Schadenmeldung aus Guatemala zu. Ein Schweizer Bekannter, der dort eine Farm besitzt und alles mit verständnisvollem Sinn beobachtet und wahrnimmt, berichtete mir Näheres über den jährlichen Export dieses Landes von 25 Millionen Kilogramm Rindfleisch nach den USA. Vor zwei Monaten sollen nun USA-Zollbehörden 40% davon zurückgewiesen haben, weil das Fleisch fünfmal mehr DDT enthielt als zulässig ist. Es stellte sich nach diesem nun heraus, dass im Süden des Landes alle Viehweiden, die sich in der Nähe von gespritzten Baumwollfeldern befinden, mit DDT verseucht sind.

Noch weit schlimmer als diese Feststellung scheint indes die Tatsache zu sein, dass in jenen Gebieten die Milch stillender Mütter hochprozentig mit DDT durchsetzt ist,

und zwar als Folge des mit DDT vergifteten Fleisches. Dieses Vorkommnis war nun endlich eindrucksvoll genug, um dem Kongress eine Motion vorzulegen. Dadurch soll das gänzliche Verbot von DDT und ähnlichen Insektiziden bezweckt werden. Die Sorglosigkeit, die gegenüber solch bedenklichen Giften in den meisten Ländern gehandhabt wird, ist nicht nur unverzeihlich, sondern auch unbegreiflich. Es scheint, dass erst schwerwiegende Folgen und wirtschaftliche Nachteile massgebend sind, um den Entschluss zu fassen, das zu verbieten, was richtigerweise von Anfang an überhaupt nicht hätte zugelassen werden sollen.

Gefährliches Baden in Süsswasserflüssen

In meinem neu erschienenen Buch «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» wies ich darauf hin, wie die Süsswasserflüsse von ganz Ostafrika und von Südafrika durch Bilharzien verseucht sind. Es ist daher dort nicht ratsam, sich auch nur einmal ein Flussbad zu gestatten. Wenn wir uns den Bilharzien aussetzen, mag dies für uns schlimmer sein, als wenn wir im Amazonasgebiet den Piranhas zum Opfer fallen. Wieso kann man dies so kurzerhand behaupten? Nun, weil die Piranhas mit einem Menschen in einigen Minuten fertig werden, so dass er durch sie nicht lange zu leiden hat, während die Bilharzien ein langsames Siechtum zur Folge haben, das jenen, der davon befallen ist, schliesslich zugrunde richtet, es sei denn er erhalte sofort die richtige Behandlung. Niemand sollte sich auf Safari begeben, ohne zuvor gut unterrichtet zu sein, wozu ihm das erwähnte Buch verhelfen wird. Seine aufklärenden Ratschläge können ihm helfen, seine Gesundheit zu bewahren, können ihm Schwierigkeiten ersparen und im Notfall sogar sein Leben retten.

Salmonellen und Fusspilz

Nun ist aber auch bei uns das Baden in Süsswasserflüssen nicht mehr harmlos wie früher, sondern wird immer gefährlicher. Dies ist so, weil viele unserer euopäischen Flüsse mit Salmonellen, die im Darm und in der Niere grosses Unheil anrichten, verseucht sind. Viele beklagen sich auch darüber, weil sie sich in öffentlichen Bädern und Strandbädern den Fusspilz zugezogen haben. Nur Sand, der vom Meerwasser umspült wird, erlaubt es uns, barfuss zu gehen. Dies ist nun eben im Bereich der Süsswassergewässer nicht möglich, weshalb wir uns dort unbedingt vorsehen müssen.

Der Fusspilz ist mit Molkosan im Wechsel mit Spilanthes sehr gut zu vertreiben. Auch der Nagelpilz, der zäh und ausdauernd und daher oft schwer zu bekämpfen ist, kann auf die Dauer diesen beiden Medikamenten, die man äusserlich anwendet, nicht standhalten. Zur Anwendung tränkt man im täglichen Wechsel der Medikamente einen Wattebausch, den man auflegt und über Nacht festbindet. Hie und da fettet man mit Bioforce-Creme ein, da sich diese durch ihren natürlichen Vitamin-F-Gehalt dazu sehr gut eignet. Weil sich diese Pilzkrankheiten, die sehr lästig sein mögen, leicht übertragen lassen, sollte man alle möglichen Vorsichtsmassnahmen treffen, damit man davor bewahrt bleiben kann.

Die Virusgrippe und die Leber

Es ist eigenartig, dass die Viren immer wieder mit einer andersartigen Toxizität auftreten. Darunter versteht man ihre Giftigkeit, die sich jedes Jahr zu vergrössern scheint. Daran mag die Umweltverschmutzung beteiligt sein. Vor allem mögen dabei die Giftgase und die stets zunehmende Radioaktivität eine Rolle spielen.

Wie die Beobachtung und Erfahrung gezeigt hat, scheinen die Grippeviren, die